



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die deutschen Landerziehungsheime

Lietz, Hermann

Leipzig, 1910

Aus den L.E. Heimen für Mädchen

urn:nbn:de:hbz:466:1-31262

Etwas Heiliges und Prophetisches, glauben
die Germanen, wohne in den Frauen und
weder verfhmähen fie ihren Rat, noch
überfehen fie ihre Ausprüche

Tacitus, Germania 8

Aus den Land-Erziehungs- heimen für Mädchen ୪୪୪

ALS ich vor mehr denn zwölf Jahren in der Reichshauptstadt die Gründung des L. E. H. für Knaben vorbereitete, besuchte mich eines Tages eine Dame, die mit mir den Gedanken eines L. E. H. für Mädchen erörtern wollte. Der edle, leider zu früh verstorbene Vorkämpfer für Erneuerung deutschen Lebens, der opfermütige, charaktervolle, echte Erzieher Moritz von Egidy hatte sie an mich gewiesen. Der feste Wille, ihr eigenes Töchterchen so zu erziehen, wie sie es für richtig hielt, hatte sie mit ihm in Zusammenhang gebracht.

Zwölf Jahre hindurch ist seitdem Frau Professor von Petersenn, die Tochter des kürzlich verstorbenen Professors Rindfleisch in Würzburg — denn sie war jene Besucherin — für die Sache der L. E. H. für Mädchen hingebend tätig gewesen. Vieles hat sie zusammen mit ihrem Gemahl aufgegeben, um ihre pädagogischen Überzeugungen durchzusetzen. Und ein Beispiel charaktervollen Idealismus hat sie stets ihren Kindern gegeben. Das alles kann und muß heute um so mehr gesagt werden, als jene Dame, wenigstens für einige Zeit, hauptsächlich aus Gesundheitsrücksichten in jener ihr liebgewordenen Tätigkeit aussetzen muß.

Bald wurde das Heim zu Groß-Lichterfelde aufgegeben und in der Villa Ring in Stolpe-Wannsee ein größerer und ländlicherer Platz gewonnen. Später wurde dieser gegen das idyllische, der Stadt noch ferner gelegene Schloß Gaienhofen am Bodensee vertauscht. Frau Bollert und nach ihr Fräulein Hoffmann setzten das in Stolpe-Wannsee begonnene Werk später in Wald-Sieversdorf in der märkischen Schweiz fort.

Die Heime für Mädchen haben in mancher Beziehung mit noch größeren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, als die für Jungen. Denn man war und ist nur zu gewohnt und bereit, die Tochter, die in der „höheren Mädchenschule“ eine oberflächliche, dürftige Schulung erfahren hatte, nun zum Abschluß in eine der üblichen standesgemäßen „Pensionen“ nach Dresden, Weimar, Wiesbaden zu schicken,



woselbst sie sich zumeist dilettantisch hauptsächlich mit Kunstgeschichte, Musik, Zeichnen und etwas Sport beschäftigen soll. Dort kann man sie denn zu je zweien wohlgeordnet auf den Straßen umhergeführt sehen, in Front und Nachhut sicher geleitet. Doch über Wert und Erfolg dieser Einrichtung schweigt man am besten. Da haben nun die Heime versucht, auch den Mädchen eine frische, fröhliche, tüchtige Jugend, Kraftbetätigung und ein Unternehmungsfeld zu verschaffen und so etwas von dem wieder zu erneuern, was einst in germanischen Landen zu den Zeiten Gudrunds, Hildegundes und der Mathilde von Sachsen vorhanden war. Sie haben sie hinausgerufen aufs Land, in den Wald, auf den See, auf die Wiesen. Haben sie dort in fröhlichem Spiel sich tummeln, auf den Wellen mit den Boten, in Wind und Regen, in täglichem Lauf sich üben lassen. Sie haben sie aber auch in Garten und Werkstätten gerufen zu ernster praktischer Arbeit und in Küche, Keller, Wäscherei und Stube zur Erlernung und Führung des Haushaltes; und dann wieder zum Unterricht, in dem auch eine gediegene, kräftige Kost vorgesetzt wurde. Zimmerliche, zum Spielzeug der Männerwelt oder zum Verblühen als alte Jungfern in Untätigkeit und Unbefriedigtsein verurteilte Zier- und Salonpuppen gingen allerdings nicht aus diesen Heimen hervor. Wenn die ins Heim Gekommenen entwicklungsfähig waren, dann verließen sie es, mochten sie auch schwächlich gekommen sein, doch zumeist gesund und stark an Leib und Seele, widerstandsfähiger gegen Wind und Wetter und ich denke auch gegen die Wechselfälle des Lebens, fähig sich selbst das Brot zu verdienen, begierig die Fragen weiter zu verfolgen, deren Behandlung mit ihnen begonnen war. Freilich nicht selten durchquerten Eltern und Anverwandte in Ungeduld oder Anbetung des Hergebrachten diese Entwicklung. Nicht selten wars auch zu spät und die Zeit zu kurz. Aber das alles kann doch die offenkundigen Erfolge nicht aus der Welt schaffen, insonderheit nicht die Tatsache, daß viele mit Begeisterung das dort Gepflegte weiter betätigten in echtem Idealismus und charaktervollem Wollen.

Auch für das Gebiet der Erziehung gilt das Wort: viele Wege führen nach Rom. Denn der Weg muß hier mehr denn sonst noch gewählt werden nach Fähigkeit und Kraft des Wanderers. Vor allem muß man vorurteilsfrei an Versuche herangehen, auf die durch Natur und Vernunft hingewiesen wird; muß aber auch frei und stark genug sein, von ihnen abzusehen, wenn das richtig erscheint. So haben wir denn auch in die Heime zu Ilsenburg und Bieberstein Mädchen neben den Jungen aufgenommen und den Versuch der Zusammenerziehung beider Teile gemacht, der ja im Alumnat etwas ganz anderes bedeutet, als etwa der gemeinsame Unterricht in der gleichen Tagesschule. Daß dieses System das allein richtige sei,

wird man nicht behaupten können. Es hat seine Vorzüge, aber auch seine Nachteile. Und da, wo Knaben auf der einen, Mädchen auf der anderen Seite zu gesunden, kräftigen, verständigen Menschen auf dem Lande unter ähnlichen Bedingungen erzogen werden, verstehen sie sich und passen zueinander, wie die Erfahrung bewiesen hat, auch ohne fortgesetzte gemeinsame Erziehung an gleichem Orte. In dem Entwicklungsalter, in dem das Mädchen zu schonen, der Knabe körperlich tüchtig anzuspannen ist, wäre diese Zusammenerziehung beider Teile kaum zu wünschen.

Darum wird im L. E. H. Haubinda von diesem System gänzlich abgesehen und auch auf den anderen Stufen erfolgt die Aufnahme von Mädchen nur nach strenger Auswahl. Im mittleren Alter wünschen wir vielmehr den Aufenthalt der Mädchen in Gaienhofen oder Sieversdorf.

Mit der Mädchenschulreform in Preußen ist ja ein gewisser Fortschritt erfolgt, aber doch nur auf dem beschränkten Gebiete des Unterrichts und in einseitiger Weise. Wenn nicht für günstigen Schauplatz, gesunde Körperentwicklung und Ausbildung der praktischen Fähigkeiten der weiblichen Jugend gesorgt wird, dann bleiben jene Reformen von zweifelhaftem Wert und können in vielen Fällen zur Gefahr werden. Not tut eben vor allem eine gründliche Umgestaltung des gesamten Mädchenpensionatswesens im Sinne der L. E. He. Die Inhaberinnen aller Plätze, an denen Mädchen aufwachsen, sollten nicht von dem Wunsche ausgehen, sich eine genügende und angenehme Altersversorgung zu verschaffen, sie sollten vielmehr sich ihrer großen Aufgabe bewußt werden, dabei mitzuhelfen, daß die Zahl der gesunden, tüchtigen Mütter, Hausfrauen, Vorkämpferinnen weiblicher Pflichten und Rechte, wie unser Vaterland und das kommende Geschlecht sie braucht, immer größer wird.



